

## **Glückwünsche zum 75. Geburtstag**

*Neben zahlreichen Anrufen und Briefen mit Glückwünschen zu meinem 75. Geburtstag am 13. Februar 2014 nahmen sich am selben Tage bei einer kleinen Feier am Tegernsee meine Frau und manche Freunde das Wort. Musikalisch begleitet wurden sie von Anatol Regnier.*

## **Zum 75. Geburtstag meines Mannes**

### **Von Judith Bernstein**

Einige von Euch haben sich vielleicht die Mühe gemacht, Reiners Beitrag „Ein halbes Leben auf dem Drahtseil in Deutschland und Nahost“ auf unsere Homepage zu lesen. Es ist eine Bilanz seines politischen Werdegangs.

Ich möchte Euch einen Brief aus dieser Bilanz vorlesen. Für mich, die ich Reiner seit 20 Jahren kenne, symbolisiert diese Passage seines Beitrags nicht nur eine Bilanz, sondern auch die Balance, die Reiners politisches Leben bestimmt. Diese Bilanz ist ein Spiegelbild des Dreiecks Deutschland – Israel – Palästina.

Ihr wisst vielleicht, dass Reiner schon frühzeitig einen Preis für seine politischen Überzeugungen bezahlt hat. Er ist 1977 aus der Deutsch-Israelischen Gesellschaft hinausgeworfen worden. Er hatte damals zwei gravierende Fehler begangen: Als er eine Reisegruppe mit Berliner Mitarbeitern der politischen Jugendbildung nach Israel geleitet hat, trafen sie den stellvertretenden Bürgermeister von Nazareth – einem Araber. Als sie sich dann in Jerusalem mit dem zuständigen Abteilungsleiter im Auswärtigen Amt treffen sollten, wurden sie abgewiesen, weil die Begegnung in Nazareth nicht vorher mit ihm abgesprochen war.

Der zweite Fehler war, als er auf Veranlassung des Präsidiums der Deutsch-Israelischen Gesellschaft Professor Akiva Ernst Simon 1977 zur Jahreshauptversammlung zu einem Vortrag zum Thema „Erziehung und Politik“

einladen sollte. Als der damalige israelische Botschafter Yohanan Meroz dies erfuhr, verlangte er, dass Professor Simon eingeladen werde. Außerdem stellte er die DIG vor die Alternative, entweder Reiner zu entlassen oder auf seine Beziehungen zum Verein zu verzichten. Ernst Simon, der 1928 nach Palästina ausgewandert und eng mit Martin Buber verbunden war, sorgte sich danach um Reiners berufliche Zukunft.

Und jetzt komme ich zu Reiners Brief an Ernst Simon vom 18. August 1978:

*„Ihre fürsorgliche Teilnahme an meinem politischen ‚Schicksal‘ macht mich verlegen, denn ich bin mir doch sehr bewusst, dass Persönlichkeiten wie Sie, die einst Ihre Lebensentscheidung für Israel getroffen haben, heute ganz andere Stürme bestehen müssen, wenn es darum geht, sich gegen die Neuinterpretation der Ahavat Israel [der Liebe zu Israel] durch die aktuelle Politik zu stemmen. Ihr Bemühen ist es also, dass Leute wie ich – zumal wenn sie Nichtjuden sind – den Kampf aufnehmen, um auf ihre Weise dazu beizutragen, dass das Bild Israels in ihrer Öffentlichkeit von jenen Verzerrungen befreit wird, für die die Politik die Verantwortung trägt. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, dass dies nicht immer leicht ist, weder im Verhältnis zu meinen lieben deutschen Mitbürgern – denen angesichts der israelischen Politik nur allzu schnell der alte Risches [Antisemitismus] hochkommt –, noch angesichts der Kampagnen von bestimmter offizieller israelischer Seite.“*

Man bedenke, dass dieser Brief vor fast 40 Jahren verfasst wurde – angesichts der israelischen Politik heute wäre der Ton sowohl bei Ernst Simon als auch bei Reiner viel schärfer ausgefallen.

Und damit komme ich zu einem ganz aktuellen Thema:

Ihr habt ja alle die Äußerungen des Trios – von der Leyen, Steinmeier und Gauck – auf der Münchner Sicherheitskonferenz mitbekommen. Natürlich soll Deutschland keine Alleingänge und keine Militäreinsätze befürworten, aber im Gegensatz zu vielen haben Reiner und ich Steinmeiers Äußerungen positiv aufgenommen. In den letzten Jahren sind wir nicht müde geworden, sowohl das Auswärtige Amt als das Bundeskanzleramt dazu zu bewegen, dass Deutschland eine politisch aktive Rolle im

Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern übernehmen solle. Die neuen „Guidelines“ der Europäischen Union sowie die Aufrufe zum Boykott israelischer Institutionen, die in Siedlungen tätig sind oder diese unterstützen, sind für uns ein erster Erfolg.

Aber auch der Münchner Rede von Bundespräsident Gauck würde ich zustimmen: Es ist oft sehr bequem, sich auf die deutsche Geschichte zu berufen, um die eigene Zurückhaltung und Untätigkeit zu entschuldigen. Die Lehre aus dem Zweiten Weltkrieg ist zwar „nie wieder Krieg“, sie ist aber auch „nie wieder Auschwitz“. Die Tragödie des syrischen Volkes liefert das beste Beispiel dafür.

Es soll ja heute keine politische Veranstaltung sein, sondern eine Feier. Und deshalb ende ich meine kleine Rede mit einer Liebeserklärung: Ich werde immer wieder gefragt: Ist Israel oder Deutschland Deine Heimat. Ich kann mit dem Begriff „Heimat“ nichts anfangen, und doch habe ich eine Heimat – und das sind meine Freunde, das seid Ihr und dafür bin ich Euch dankbar.

---

### **Von Martin Urban**

Ich möchte versuchen, mich Reiner Bernstein als Laudator zu nähern. Das ist nicht eben leicht, denn Reiner lebt sein Leben, soweit für mich überhaupt erkennbar, vor allem als Aufgabe, die womöglich unlösbar ist. Ich muss also auf Umwegen das Wesen dieser Aufgaben-Orientierung und damit Reiner selbst wenigstens im Umriss, also von Außen kommend, zu erfassen. Dazu will ich historisch, genau genommen prähistorisch beginnen, weil ja in Raum und Zeit bekanntlich alles mit allem zusammenhängt.

Bereits seit der Steinzeit ist reiner Bernstein als hoch-edles fossiles Baum-Harz bekannt. Die jüngsten Perlen aus baltischem Bernstein sind vor 12000 Jahren entstanden, zur selben Zeit wie im nördlichen Zweistromland die ersten Menschen

sesshaft wurden. Und weil das damals so schön war, aber längst nicht mehr so ist, ist der Mythos vom (verlorenen) Paradies entstanden. Die kultivierte Alte Welt liebte und verehrte Bernstein. Heute fürchten ihn die weniger Kultivierten und vor allem die Fanatiker.

Der Deutschritterorden verbot im Mittelalter aus machtpolitischen Erwägungen, mit Bernstein Geschäfte zu machen, weil der fromme Orden sich diese selbst vorbehalten hatte. Heute hat sich das nicht völlig geändert, die Dinge sind nun mal miteinander verwoben. Heute also mögen manche irgendwie Offizielle, ebenfalls aus Machterwägungen, verbieten, mit oder über Bernstein auch nur zu sprechen. Andererseits wurden und werden bis heute Bernstein heilende Kräfte zugeschrieben, zumindest erhofft, wenn man ihm nahe genug kommt. Ich weiß nicht, Judith, ob Ihr das schon ausprobiert habt, aber aus der Bernstein-Literatur weiß man: Wenn zum Beispiel ein reiner Bernstein nachts der Ehefrau auf der Brust liegt, provoziert sie das zu völliger Offenheit.

Der schöne Name Bernstein kommt übrigens aus dem mittelniederdeutschen Börnsteen, Brennstein, weil der Stein brennen kann. Nomen est omen, auch Reiner Bernstein, das R am Anfang nun groß geschrieben, brennt.

Schon in jungen Jahren hat er sein Lebensthema gefunden. Dieses Lebensthema ist eine unendliche Geschichte, die nach dem Ende der letzten Eiszeit im heute sogenannten Nahen Osten begann und in ihren Verflechtungen nunmehr weltumspannend ist. Und weil dies eine unendliche Geschichte ist, sie also zu keinem Ende kommen kann, ist die Beziehung von Reiner und der unendlichen Geschichte so bemerkens- und bedenkenswert.

Zu einer Zeit, als Israel – was heute undenkbar wäre – anstandslos Tribute an seinen mächtigen Nachbarn im Osten zahlte, lebte in Griechenland der große Schreiber und Denker Homer. Er hat uns allerlei Geschichten über den klugen Heroen *Sisyphos*, latinisiert *Sisyphus* überliefert. Der konnte unter anderem, was heute jedem guten Arzt zeitweilig gelingt, ebenfalls zeitweilig, Thanatos, den Tod, überlisten, und machte sich auch sonst bei den Göttern seiner Zeit recht unbeliebt. Dafür bekam er posthum eine

Strafe aufgebrummt. Sisyphos muss in der Unterwelt auf ewig einen Stein einen Gipfel hinauf wuchten, der kurz vor dem Ziel jedes Mal abrutscht und wieder den Berg hinab rollt; die bekannte Sisyphus-Arbeit.

Und hier kommt nun Reiner Bernstein ins Spiel, der sich gemeinsam mit Judith ebenfalls eine Sisyphus-Arbeit zur immerwährenden Aufgabe gemacht hat: Einen gerechten Frieden nämlich im Nahen Osten zu befördern.

Wie kann man nur so blöd sein, fragten sich bereits die Hörer und Leser der Geschichte von Sisyphos, der doch ein ungewöhnlich gescheiter Mann war. Die Inder im Bundesstaat Kerala kennen Sisyphos, den sie Naranath Bhranthan nennen. Er rollt den Stein zum Gipfel des nach ihm benannten Berges Naranthu Brandhan Mala. Von diesem Sisyphos weiß man, dass er sich jedesmal unbändig freut, wenn ihm der Stein auskommt und wieder ins Tal rollt. Deshalb nennt man den indischen Sisyphos auch „The madman of Naranam“. Den Blödmann von Naranam. Der kann zum Beispiel über Barak Obama oder die Granden der UN, oder gestern gerade wieder ein Grande der EU, die am glitschigen Fels Bibi Netanjahu ausrutschen und bergab-Purzelbäume machen, auch nur unbändig lachen. Kein madman könnte Vorbild für Reiner Bernstein sein.

Man kann die Geschichte aber auch anders sehen. Der Medizin-Nobelpreisträger Jacques Monod hat die Erkenntnis des griechischen Philosophen Demokrit aufgenommen, die heute alle Fundamentalisten von Jerusalem bis zum Vatikan und zur Evangelischen Kirche in Deutschland bestreiten: „Alles, was im Weltall existiert, ist die Frucht von Zufall und Notwendigkeit.“ Monod sieht Sisyphos als ein Symbol für wissenschaftliche Arbeit: „Überzeugt, dass alles Menschliche nur menschlichen Ursprungs ist, bleibt Sisyphos immer unterwegs. (...) Sisyphos lehrt die höhere Treue, die die Götter leugnet und die Steine bewegt.“ Und insofern hat auch Albert Camus mit seinem Resümee Recht: „Der Kampf gegen Gipfel vermag ein Menschenherz auszufüllen. Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.“

Der Kampf gegen Gipfel ist es, den sich auch Reiner und Judith zur Lebensaufgabe gemacht haben. Mögen sie dabei glücklich sein, und wider alle Prognosen –

erfolgreich.

---

### **Von Hartmut Wurzbacher**

Warum nicht mal ein Ratespiel, verehrte, liebe Gäste!

„Ich sehe was, was du nicht siehst“ – passt gut zu diesem Feste.

Nur ein paar Tipps geb' ich für euer Raten  
und bald schon riecht ihr den gesuchten Braten.

„**Konkret**“ ist der gesuchte Gegenstand,  
das geb' ich hier schon mal bekannt.  
Auch zählt er zu den Säugetieren  
nur krabbelt er nicht mehr auf allen Vieren.

Derweil er friedvoll in der Wiege liegt  
brüllt ein Irrer: Wollt ihr den totalen Krieg!  
Unterdessen wuchs der Wicht heran,  
zu einem feschen, jungen, deutschen Mann.

Maskulin ist er, doch kein Macho, eher leiser,  
aber was man so hört – ein Womanizer.  
Im Schwimmbad zieht er seine Bahn  
mit `ner Wassernymphe direkt nebenan.

Unser Aquarius ist selbstverständlich natürlich  
ein Mannsbild, handfest, männlich-figürlich.  
Nein, nein, er ist kein bisschen adipös,  
der Biss kraftvoll, nicht kariös.

Das Haupthaar ist voll und stets gut frisiert,  
(im Übrigen weder gefärbt noch toupiert)  
ein soziales Wesen ist er, zudem fest liiert.

Er scheint allen **Lastern** ziemlich abhold  
ist weder Abenteurer noch Trunkenbold.  
Kein Schicky-Micky ist er aus der Hautevolee  
doch fährt er schon gerne zum Tegernsee.

Duldsam ist er, tut seine Frau sehr verehr'n  
nur etwas mehr „Kuscheln“ tät' **sie** begeh'r'n.  
Stets wenn er mit seinem Schatz kommuniziert,  
wird von ihm ein „natürlich selbstverständlich“ intoniert.  
Ein Gentleman ist er, vom Kopf bis zum Knie,  
furchtlos und tapfer – bis auf die Ärztephobie.

Er ist ein Vorbild an Selbstdisziplin,  
ein präziser Denker, ganz ohne Spleen.  
Wer seine perfekte Homepage kennt  
bewundert sein vorbildliches Engagement.

Schon seit langem sorgt er sich um ein Land,  
das unter dem Namen „Israel“ allseits bekannt.

Idealistisch betrat er, couragiert wie ein Held,  
als DIG-Geschäftsführer ein Minenfeld.  
Was ihm dabei fehlte, die Erkenntnis kam spät,  
war ein *deutsch- israelisch-palästinensisches* Minensuchgerät.

Er wollte Versöhnung und erntete Zorn,  
man nahm ihn in Tel Aviv heftig auf's Korn.  
Seitdem sitzen Wanzen um ihn auf der Lauer

die meisten findet man an der Klagemauer.

Doch unverdrossen zeigt er, was nicht **allen** gefällt,  
den salto mortale im deutsch-israelisch-palästinensischen Zirkuszelt.  
Er ist für deutliche Worte weithin bekannt,  
steckt auch bei Konflikten den Kopf nie in den Sand.

Als Historiker ist es ihm völlig klar  
was Deutschlands Verpflichtung ist und war.  
Eindringlich warnt er, dass im Palästinakonflikt  
für den Frieden der Welt eine Zeitbombe tickt.  
Ob Staat der Juden oder jüdischer Staat,  
in beiden gedeiht für ihn eine gefährliche Saat.

Er kennt sich jetzt aus auf vermintem Gelände,  
bewegt sich dort sicher und äußerst behände.  
Dabei löst er humorvoll, diplomatisch, geschickt  
auf fließend Hebräisch so manchen Konflikt.

Drum ist er begehrt in Politikerkreisen  
als kluger Begleiter auf nahöstlichen Reisen.  
Der Mann ist voll Mut und Zivilcourage  
und weithin gefragt – selbst in Berlins Chefetage.

Nun ich denke des Rätsels Lösung ist klar,  
es bist du, Reiner Bernstein, der Jubilar.

---

## **DIE LEBENSZEIT**

**Vorgetragen von Bernhard Greiner**

Als Gott die Welt geschaffen hatte und allen Kreaturen ihre Lebenszeit bestimmen wollte, kam der Esel und fragte 'Herr, wie lange soll ich leben?' 'Dreißig Jahre,' antwortete Gott, 'ist dir das recht?' 'Ach Herr,' erwiderte der Esel, 'das ist eine lange Zeit. Bedenke mein mhseliges Dasein: von Morgen bis in die Nacht schwere Lasten tragen, Kornscke in die Mühle schleppen, damit andere das Brot essen, mit nichts als mit Schlägen und Fustritten ermuntert und aufgefrischt zu werden! erlaß mir einen Teil der langen Zeit.' Da erbarmte sich Gott und schenkte ihm achtzehn Jahre.

Der Esel ging getröstet weg, und der Hund erschien. 'Wie lange willst du leben?' sprach Gott zu ihm, 'dem Esel sind dreißig Jahre zu viel, du aber wirst damit zufrieden sein.' 'Herr,' antwortete der Hund, 'ist das dein Wille? bedenke, was ich laufen muß, das halten meine Füße so lange nicht aus; und habe ich erst die Stimme zum Bellen verloren und die Zähne zum Beißen, was bleibt mir übrig, als aus einer Ecke in die andere zu laufen und zu knurren?' Gott sah, daß er recht hatte, und erließ ihm zwölf Jahre.

Darauf kam der Affe. 'Du willst wohl gerne dreißig Jahre leben?' sprach der Herr zu ihm, 'du brauchst nicht zu arbeiten wie der Esel und der Hund, und bist immer guter Dinge.' 'Ach Herr,' antwortete er, 'das sieht so aus, ist aber anders. Wenn's Hirsenbrei regnet, habe ich keinen Löffel. Ich soll immer lustige Streiche machen, Gesichter schneiden, damit die Leute lachen, und wenn sie mir einen Apfel reichen und ich beie hinein, so ist er sauer. Wie oft steckt die Traurigkeit hinter dem Spaß! Dreißig Jahre halte ich das nicht aus.' Gott war gnädig und schenkte ihm zehn Jahre.

Endlich erschien der Mensch, war freudig, gesund und frisch und bat Gott, ihm seine Zeit zu bestimmen. 'Dreißig Jahre sollst du leben,' sprach der Herr, 'ist dir das genug?' 'Welch eine kurze Zeit!' rief der Mensch, 'wenn ich mein Haus gebaut habe, und das Feuer auf meinem eigenen Herde brennt: wenn ich Bäume gepflanzt habe, die blhen und Früchte tragen, und ich meines Lebens froh zu werden gedenke, so soll ich sterben! o Herr, verlängere meine Zeit.' 'Ich will dir die achtzehn Jahre des Esels zulegen,' sagte Gott. 'Das ist nicht genug,' erwiderte der Mensch. 'Du sollst auch die zwölf Jahre des Hundes haben.' 'Immer noch zu wenig.' 'Wohlan,' sagte Gott, 'ich will dir noch die zehn Jahre des Affen geben, aber mehr erhältst du nicht.' Der Mensch

ging fort, war aber nicht zufriedengestellt.

Also lebt der Mensch Siebenzig Jahr. Die ersten dreißig sind seine menschlichen Jahre, die gehen schnell dahin; da ist er gesund, heiter, arbeitet mit Lust und freut sich seines Daseins. Hierauf folgen die achtzehn Jahre des Esels, da wird ihm eine Last nach der andern aufgelegt: er muß das Korn tragen, das andere nährt, und Schläge und Tritte sind der Lohn seiner treuen Dienste. Dann kommen die zwölf Jahre des Hundes, da liegt er in den Ecken, knurrt und hat keine Zähne mehr zum Beißen. Und wenn diese Zeit vorüber ist, so machen die zehn Jahre des Affen den Beschluß. Da ist der Mensch schwachköpfig und närrisch, treibt alberne Dinge und wird ein Spott der Kinder.

Quelle: Märchen der Brüder Grimm,  
1812 – 1815.